

g e o r g k l e i n

TRASA



TRASA

Ein bimedialer Kontaktraum

mit Texten von Heiner Müller und Wislawa Szymborska

Audiovisuelle Situation mit Internetliveübertragung

zwischen zwei Stadträumen

Sprecherinnen: Ewa Anna Schidlik (PL) / Sabine von der Tann (D)

Video Livestreaming: Jan Gerber, Pit Schultz

TRASA 04

Berlin - Alexanderplatz - Warschau - Plac Defilad

25/09 - 28/11/2004

TRASA 06

Hannover - Poznan 26/01 - 26/02/2006

Darmstadt - Plock 09/03 - 09/04/2006

Eine Produktion von KlangQuadrat - büro für klang- und medienkunst / Julia Gerlach
Goethe-Institut Warschau, Stadt Warschau Auswärtiges Amt, Kulturamt Hannover, Miasto Poznan, Europastadt Darmstadt, Miasto Plock

Gefördert von Hauptstadtkulturfonds, INM, Kulturamt Mitte, Stiftung für dtsh-poln. Zusammenarbeit, Siemens, Goethe-Institut, QSC

In Kooperation mit BVG, Goethe-Forum Berlin, Literaturfestival Berlin, Metro Warschau, transmediale
Festival für zeitgenössische Musik "Warschauer Herbst", Üstra, Remondis, arte, Gazeta Wyborcza, TVP3

www.trasa.de



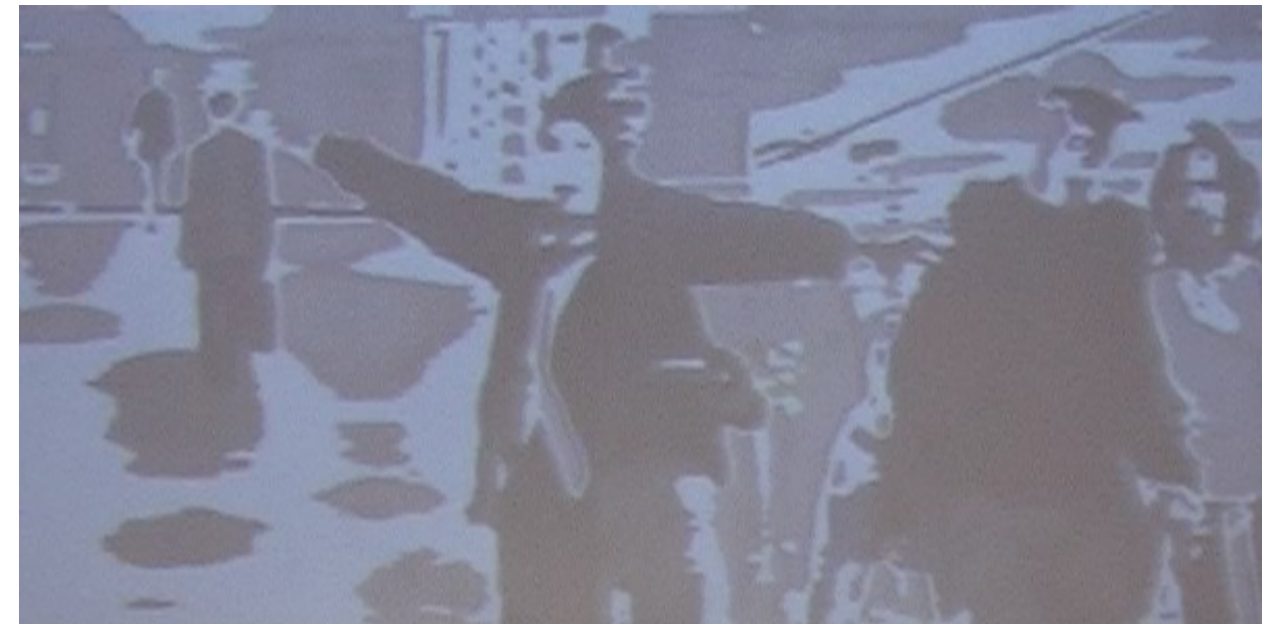
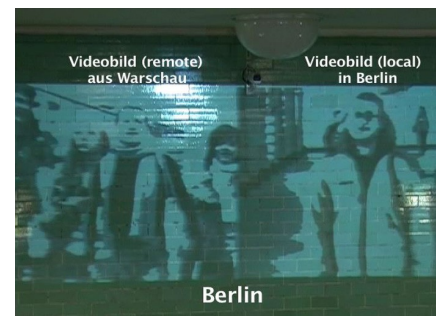
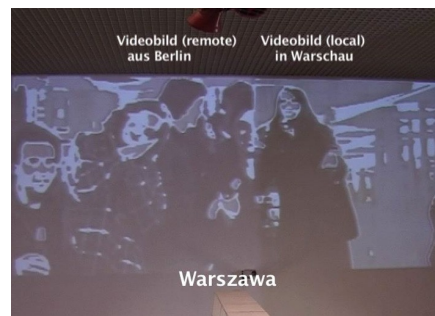
urbane intervention

TRASA ist eine simultane Installation an zwei Orten im öffentlichen Raum, die über zwei Medien interaktiv verbunden sind;
ein **akustisches Medium**, in dem literarische Texte und elektronische Klänge übertragen werden, und
ein **visuelles Medium**, in dem Live-Bilder der Passanten gegenseitig übertragen werden.

Die audiovisuelle Situation **TRASA** wurde erstmals
realisiert für eine Installationszeit von über zwei Monaten an zwei zentralen Plätzen in Warschau
und Berlin: dem Plac Defilad und dem Alexanderplatz. In dieser stark merkantil geprägten Umgebung
konnten sich die Passanten der beiden Städte im Untergrund begegnen, in Fußgängerpassagen zur U-Bahn.

visuelle interaktion

Die Fußgängerpassagen führen direkt auf eine Wand über einer Treppe. Dort war eine Kamera angebracht, die die Leute frontal aufnahm. Dieses Bild wurde wieder an dieselbe Wand projiziert und zugleich in die andere Stadt übertragen. Das Bild aus der anderen Stadt (remote) wurde neben das eigene Spiegelbild (local) projiziert. Die Passanten des einen Stadtraums blickten so unmittelbar auf die Passanten des anderen Stadtraums – und zugleich auf sich selbst: Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung als simultaner Prozess.

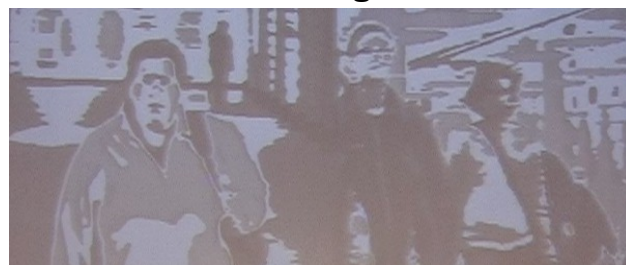


zeitliche verzögerung



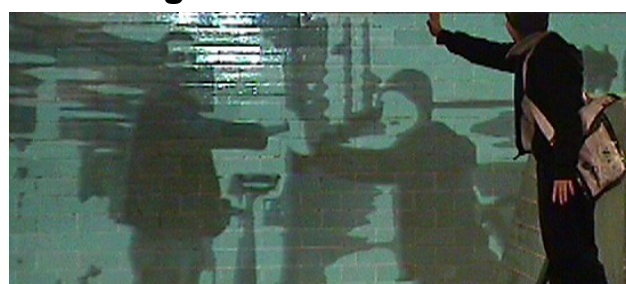
Mit der Internetübertragung kam es bei dem entfernten Videobild zu einer Verzögerung von ca. 2 Sekunden. Das lokale Spiegelbild wurde um dieselbe Zeit verzögert, so dass man auch sich selbst nur mit einer Zeitverschiebung wahrnehmen konnte. Dies führte zu ausgiebigen Spiegelbild-Interaktionen, bevor die Besucher entdeckten, dass es auch noch eine andere Seite gab, die Passanten aus der anderen Stadt. Es entwickelten sich dabei vielfältige körpersprachlichen Kommunikationsformen, vom stummen Gegenüberstehen über gestisches Flirten bis zu politischen Demonstrationen. Im Laufe der zweimonatigen Installationszeit kam es zu spontanen Zusammenstößen, langwierigen Kommunikationsversuchen wie auch zu verabredeten Meetings.

visuelle verfremdung



Durch die visuelle Verfremdung in ein kontrastreiches Graustufenbild mit Unschärfen wurden die Differenzen zwischen Alter, Klasse, Nationalität und Geschlecht verwischt. Man stand sich gegenüber und konnte nicht genau erkennen, wer der Andere war, so wie man auch sich selbst als Fremder gegenübertrat. Durch die direkte Projektion auf die Wände – in Berlin eine grüngekachelte Mauer – wurde der Verfremdungseffekt noch verstärkt. Zugleich wurde die Mauer zum Fenster, das den Blick in einen weit entfernten Stadtraum ermöglichte.

virtuelle grenzen

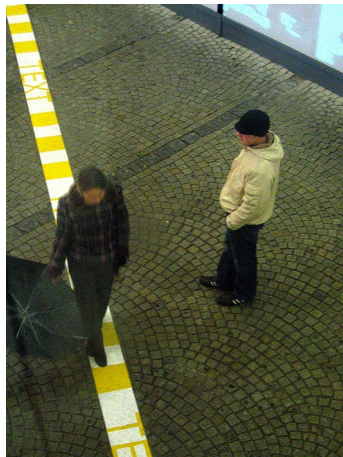


Die Perspektive der Kamera war so gewählt, dass über eine lange Passage die Passanten von weit her auf sich selbst zuliefen. Bevor es eine Treppe hinunterging waren sie in Lebensgröße im Bild. Aufgrund der Bildgrenzen des Ausschnitts konnten Menschen plötzlich seitlich auftauchen und verschwinden, oder in ein interaktives Spiel kommen, in dem sie die Körper ineinanderfließen ließen und sich virtuell berührten.



akustisch-literarische interaktion

akustische texttopographie

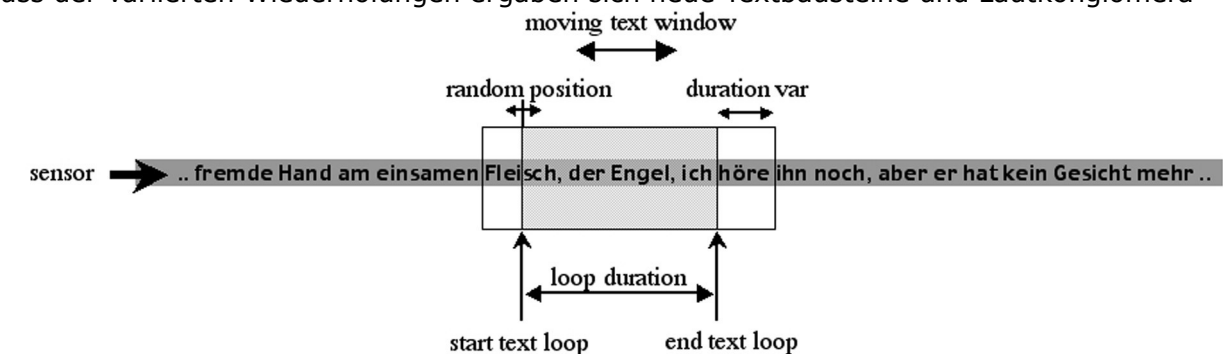


Innerhalb dieser visuellen Konstellation war mittels eines Laser-Distanzsensors eine räumliche Strecke definiert, auf der ein begehbarer Text – in Berlin das Gedicht „Glückloser Engel 2“ von Heiner Müller, in Warschau „Bahnhof“ von Wisława Szymborska – hörbar wurde (am Boden als gelbe Linie TRASA-TEXT markiert). Trat ein Passant an einer Stelle in den Sensorbereich, so hörte er die diesem Ort zugeordnete Textstelle in einer musikalischen Umspielung. Der Text konnte auf diese Weise körperlich durchschritten und abhängig von der eigenen Position erfahren werden.

interaktive textloops

Um die momentane Textstelle erklingen zu lassen, auf der ein Besucher stand oder sich bewegte, wurde ein Zeitfenster auf die entsprechende Stelle in der Aufnahme gelegt und dieser Ausschnitt geloopt (moving text window). Ähnlich wie bei einem Granularsyntheseverfahren war die Länge und Position des Zeitfensters bzw. des loops dabei in mehrerer Hinsicht variabel (loop duration, random position, duration var, multi voice).

Blieb also ein Besucher auf einer Stelle im Sensorbereich stehen, so fingen die computergesteuerten Prozesse an, die dabei zu hörende Textstelle zu umspielen, so dass der Text nicht mechanisch starr sondern in Variationen wiederholt wurde (Interaktive Variation). Durch den nahtlosen Anschluss der variierten Wiederholungen ergaben sich neue Textbausteine und Lautkonglomerate sowie neue Sinnzusammenhänge.



literarische reflexion



In den Bildern der beiden Gedichte steckt eine private Intimität, die ichen Situation stand, in der sie auftauchten. Darüber hinaus taucht im Gegensatz zu der anonymen, öffentlichen Gedanken an eine Utopie auf: eine, die vielleicht nicht mehr zu erreichen ist, wie bei Szymborska: „im verlorenen Paradies der Höchstwahrscheinlichkeit. Woanders, woanders. Wie diese Wörtchen klingen.“ oder eine, die nicht mehr zu erkennen ist, wie bei Müller: „der Engel, ich höre ihn noch, aber er hat kein Gesicht mehr als Deines, das ich nicht kenne“. Beide Dichter enden hier in akustischen Metaphern für ihre Bilder des Utopieverlustes.

Die Gedichte waren nicht nur als sprachliches Klangmaterial eingesetzt sondern auch als Reflexion auf die reale Situation in dieser Installation. In beiden Texten werden Situationen des Zusammenkommens und doch nicht Zusammenkommens beschrieben. In beiden geht es um etwas, das fehlt. In der audiovisuellen Situation vor Ort konnten sich die Leute zwar sehen und waren zugleich weit voneinander entfernt. Sie konnten nicht miteinander sprechen und hörten dennoch die beiden Sprachen.

generierung eines gemeinsamen klangraumes



Die Textloops wurden über 10 bzw. 16 im Raum verteilte, rote Hornlautsprecher wiedergegeben, mit sich verändernden Klangvariationen und Stimmervielfachungen. Während die Passanten in der Warschauer Passage den polnischen Textfluss bestimmten, steuerten die in der Berliner Passage den deutschen Textfluss. Die Steuerungsdaten wurden simultan übertragen, so dass die Texte in beiden Räumen zu hören waren. Die beiden Sprachen mischten sich in einem gemeinsamen Klangraum zwischen Verstehen und Nicht-Verstehen.

Die beiden Städte in Deutschland und Polen liegen nur etwa 600 km auseinander. Doch aufgrund der historischen Ereignisse ist die emotionale Distanz zwischen den Nachbarländern wesentlich größer. Eine „entfernte Nähe“ in einem Spannungsraum, die auch den bimedialen Kontaktraum **TRASA** bestimmte. **Videodokumentation 8min. (kurz) / 29min. (lang), dt./engl.**